

Ihre zeitliche und räumliche Fortsetzung findet diese frühmiozäne galizisch-rumänische Salzformation in derjenigen von Kleinasien und Nordpersien, welche spätmiozänen Alters ist. Über die kleinasiatischen Salzlager schreibt Krüger<sup>1)</sup>: „Die anatolischen Lager scheinen durchweg dem fossilleeren Obermiozän anzugehören; sie sind meist von Ton-schichten durchsetzt und gehen unter stark durchgipsten Tonen und Letten oft in Salztone über. Das Liegende bildet im allgemeinen Rot-sandstein und Gipsmergel. Die Lager sind häufig stark gestört . . . . Die wichtigsten Salztonlager sind im Halysbogen aufgeschlossen und stehen im engsten genetischen . . . . Zusammenhang mit den armenischen bei Erserum und Ssö'örd, sowie auch mit den transkaukasischen und persisch-mesopotamischen.“ Auch Philippson bezeichnet die Gips- und Salzformation in Kleinasien und auf Cypern als spätmiozän, desgleichen Stahl, Kaehne u. a. diejenige Persiens. Der letztere Autor betont, daß die fossilleere Salzformation hier über dem marinen Miozän liegt.<sup>2)</sup> Buschmans Angabe, der die „große galizisch-persische“ Salzformation als einheitlich frühmiozän bezeichnet, ist also ungenau. L. Waagen will andererseits die Salzformation Armeniens und Persiens in das Pliozän setzen, was namentlich für das südlichere Persien nicht schlecht passen würde. Aber wie dem auch sei, man erkennt jedenfalls eine Verlegung der Salzbildung nach Süden, gemäß der Wanderung des Äquators.

Von den einzelnen Vorkommen sei noch folgendes erwähnt:

Wenn wir bei Buschman lesen: „Nach Fürer gehören einige Steinsalzvorkommen Kleinasiens und Armeniens dem Eozän an“, so werden wir kaum fehlgehen in der Annahme, daß die Zeitangabe verkehrt ist. Es muß Miozän heißen; im Eozän lag der Äquator gerade über diesem Gebiet und es herrschte allenthalben Braunkohlenbildung. Und das gleiche Mißtrauen verdient auch Philippsons Angabe von gipsführenden Mergeln aus dem Oligozän Cyperns. Dies sind aber die einzigen Zeitangaben, die wir korrigieren möchten. In Kleinasien wird von Philippson besonders die Provinz Kilikien als salzführend im Miozän genannt, Blanckenhorn erwähnt Gips an der Orontes-Mündung südlich Alexandrette, ferner Steinsalz in Russisch-Armenien im Araxestal und im Olital, teilweise 150 m mächtig. Von Persien sagt Buschman: „Allenthalben am Südrande des im 5465 m hohen Vulkan Demawend gipfelnden Elburs-(Albors-)Gebirges ist die miozäne Salzformation verbreitet; auch das Vorgebirge des Elburs, das Hügelgebiet der sogenannten Kaspischen Tore, ist . . . . zum größten Teile aus Gesteinen

1) Karl Krüger, Vorkommen, Gewinnung und Absatz des Kochsalzes im türkisch-arabischen Vorderasien. Diss. Hamburg 1920.

2) K. Kaehne, Beitr. zur physischen Geographie des Urmija-Beckens. Zeitschrift der Ges. für Erdk. zu Berlin 1923, S. 104—132.